

Nachhaltige Geschichte – eine Einleitung

Daniel Krämer, Stephanie Summermatter

Es war an einem Sonntag zu Beginn der 1970er Jahre [1972], als sich ein bekannter Geschichtsprofessor der Universität Bern irrte. Christian Pfister machte mit seiner Frau Rita einen Ausflug auf den Gurten, den zweijährigen Sohn Lorenz hatte er in einem Tragegestell auf den Rücken geschnallt. Als Christian Pfister den Ordinarius traf und ihm den Inhalt seiner Dissertation skizzierte, beschied ihm dieser: «Das ist unmöglich! » Einen Zusammenhang zwischen dem Verlauf der Witterung und der Agrarkonjunktur gebe es nicht. Bereits Georges-Andre Chevallaz, der spätere Bundesrat, sei in seiner sorgfältigen Dissertation am Versuch gescheitert, dies nachzuweisen. «Meine Frau war schockiert, als sie das hörte», erinnert sich Christian Pfister bis heute an diesen Moment.

Am gleichen Abend beschloss er, sein Vorhaben nicht aufzugeben. «Ich war überzeugt, dass es geht.» Diese Anekdote illustriert, wie Christian Pfister in den folgenden Jahren seinen Weg ging: Mit Beharrlichkeit, ein wenig Verbissenheit, Ideenreichtum und einem feinen Sensorium für technische und wissenschaftliche Fortschritte, die es ihm erlaubten, sich Schritt für Schritt an seine Ziele heranzutasten. Abgestürzt ist er auf seinem Weg nie, auch wenn er selten alten Trampelpfaden folgte und sich manchmal auf einem schmalen Grat bewegte.

Konturen einer Forscherkarriere

Im Rückblick betrachtet war die Dissertation Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland zur Zeit der ökonomischen Patrioten 1755-1797 (Bern 1975) eine erste gross angelegte Idee, die Christian Pfister umsetzen konnte. Er nannte es einmal «die erste Erfüllung einer Utopie» Obwohl ihre Verwirklichung neue Fragen aufwarf, Differenzierungen bei den Ergebnissen erforderte und eine Ausweitung des Untersuchungszeitraums notwendig machte, hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch niemand klimatische, wirtschaftliche, soziale und demographische Prozesse verknüpft. Die Dissertation wurde im Lauf der Zeit zu einem Skript, dessen Elemente Christian Pfister immer wieder ergänzte, anpasste, anders gewichtete und überarbeitete.

Mit der Klimaforschung kam Christian Pfister erstmals in seiner Zeit am Geographischen Institut in Kontakt, zuerst von 1966 bis 1970 als Student und

später von 1969 bis 1975 als Assistent von Professor Bruno Messerli. Dieser hatte seine Forschungen bereits in einer Zeit auf die Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Raum ausgerichtet, als ökologische Fragen noch kaum zur Debatte standen. Das Klima bezog er in seine Untersuchungen stets mit ein, und seine Assistenten der frühen 1970er Jahre folgten seinem Beispiel. Alle schlugen eine akademische Karriere ein und widmeten sich mit einer Ausnahme der Klimaforschung: Heinz Wanner, Hans Kienholz und Heinz J. Zumbühl am Geographischen Institut in Bern, Matthias Winiger an der Universität Bonn. Einzig Hans Hurni wandte sich am Geographischen Institut in Bern der Entwicklungshilfe zu.

Mit Hilfe eines Nationalfondsstipendiums konnte Christian Pfister Forschungsaufenthalte beim Ökonomen Stanley Engerman in Rochester NY (USA, 1976) und beim Pionier der historischen Klimaforschung, Hubert Horace Lamb, in Norwich (UK, 1977) verwirklichen. Hier verfeinerte er einerseits seine Methodik, andererseits eignete er sich das Wissen für die Entwicklung von Datenbanken an, welche zu einer wichtigen Grundlage seiner Forschungen wurden. Er verfasste ein Codebuch, schrieb mehrere Programme in der damals üblichen Programmiersprache PL/I und begann die Daten für seine Habilitationsschrift elektronisch zu verarbeiten. Aus einer einfachen Datei mit dem Namen Clim-Hist entwickelte sich in den 1990er Jahren die Datenbank Euro-ClimHist <http://www.euroclimhist.unibe.ch/de/> die heute [2018] über 200000 Einträge aus ganz Europa enthält. Seit 2010 wird sie im Rahmen des Global Climate Observing Systems (GCOS) vom Bund unterstützt.

Parallel zu ClimHist baute Christian Pfister ab 1984 die Datenbank BernHist auf. Ausgangspunkt war ein von der bernischen Erziehungsdirektion unterstütztes Pilotprojekt zur Erfassung von Taufen und Sterbefällen in allen Kirchenbüchern des Kantons. Heute enthält [2009 enthielt] die Datenbank rund 1,5 Millionen Einzeldaten aus den Bereichen Bevölkerung, Wirtschaft, Umwelt und Politik für den Zeitraum von 1700 bis zur Gegenwart und ist [war] auf der Internetplattform DigiBern (www.digibern.ch) für die Öffentlichkeit zugänglich. [2011 hat DigiBern den Support ohne Begründung eingestellt.]

Der Aufbau der beiden Datenbanken beeinflusste nicht nur das Schaffen von Christian Pfister, sondern auch seine Lebensgewohnheiten. Arbeitsplätze mit Bildschirmen waren zu Beginn des digitalen Zeitalters an der Universität Bern ein rares Gut, und wer eine längere Pause machte, musste seinen Platz jeweils räumen. Nur ein kurzer Gang zur Toilette war erlaubt. Um den Bildschirm möglichst lange nutzen zu können, begann Christian Pfister am Mittag nur noch zwei Äpfel zu essen - eine Gewohnheit, die er bis heute beibehalten hat.

Von 1978 bis 1981 war Christian Pfister als patentierter Sekundarlehrer an der Sekundarschule Kreuzfeld in Langenthal tätig und beendete daneben seine Habilitation. 1981 wurde er als Oberassistent und ab 1982 als Privatdozent des Historischen Instituts wieder an der Universität Bern angestellt. 1988 erfolgte die Ernennung zum nebenamtlichen Extraordinarius, und 1990 erhielt er vom Schweizerischen Nationalfonds eine Forschungsprofessur für Umwelt- und Regionalgeschichte, die 1996 auslief. In diesem Jahr bewarb sich Christian Pfister erfolgreich um die Nachfolge von Beatrix Mesmer in neuester Schweizer Geschichte. Er entschied sich jedoch für die ihm angebotene Option, seinen bisherigen Forschungsschwerpunkt unter Beförderung zum Ordinarius beizubehalten.

1997 wurde er zum ausserordentlichen und im selben Jahr zum ordentlichen Professor ernannt, zunächst allerdings ohne die geringste personelle Ausstattung. Um diese hatte er in den folgenden Jahren mit mässigem Erfolg zu kämpfen. Seine Schwerpunkte goss Christian Pfister 1998 in das Kürzel «WSU» für «Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte», die sich an den Kriterien der Nachhaltigkeit orientierte: soziale und ökologische Verträglichkeit gepaart mit wirtschaftlicher Effizienz. Dass sich die Abteilung WSU in den folgenden Jahren etablieren und langsam zu einem Aushängeschild der Universität Bern entwickeln würde, war zu diesem Zeitpunkt nicht abzusehen.

Die WSU war keiner speziellen Dimension der Nachhaltigkeit verpflichtet. Sie verband vielmehr wirtschafts-, sozial- und umwelthistorische Aspekte funktional und versuchte auf dieser Basis, neue Themenfelder auszuloten. Gerade diese thematische Breite und der Zwang zur Interdisziplinarität waren und sind für die WSU charakteristisch. Besonders die Interdisziplinarität wurde von Christian Pfister stets gepflegt: Einerseits hatte sein Lehrer Bruno Messerli sie ihm in seiner Zeit als Assistent am Geographischen Institut in die Wiege gelegt, andererseits schlug er als pädagogisch geschulter Historiker und Geograph immer wieder Brücken zu den Sozial- und Naturwissenschaften. Dieser Brückenschlag hatte sich zu einer Zeit, als Interdisziplinarität noch nicht von allen Seiten propagiert wurde, auch als Sackgasse entpuppen können. Während er für die Geisteswissenschaften zu quantitativ arbeitete, war er für die Naturwissenschaften zu deskriptiv. Eine eigentliche wissenschaftliche Heimat schien Christian Pfister lange nicht zu haben, und es dauerte Jahre, bis er von der eigenen Zunft akzeptiert wurde.

Seiner Begeisterungsfähigkeit war der Kampf um Anerkennung nicht abträglich. Vielmehr übertrug Christian Pfister sie auch auf die Lehre und seine Studierenden. Mit seiner temperamentvollen Art, seiner Mimik und Gestik

vermittelte er Geschichte nicht nur nachhaltig, er füllte sie auch mit Leben. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der Vorlesungszyklus zur Bevölkerungsgeschichte, zur Agrar-, Industrie- und Konsumgesellschaft, bei dem sich Christian Pfister kaum auf Lehrbücher stützen konnte und den er völlig neu konzipierte. Die grosse Zahl der Hörerinnen und Hörer erfüllten ihn mit Stolz: Zwischen 120 und 200 Studierende besuchten jeweils die Vorlesungen. Für ihn war es ein Zeichen, dass die Vorlesungen eine Wissensgrundlage vermittelten, die weder in einer vorbereitenden Schule noch in einer anderen Form an der Universität geboten wurde. Auch ausserhalb der Vorlesungen verstand er es immer wieder, Studierende für «seine» Themen zu begeistern und zu motivieren. Dass er dabei genauso polarisierte wie in der Wissenschaft, war ihm wohl bewusst. Wer aber einmal von ihm überzeugt war, besuchte seine Lehrveranstaltungen immer wieder.

Während seiner knapp zwanzigjährigen Tätigkeit an der Universität Bern betreute Christian Pfister 150 Lizentiats- und Masterarbeiten, 26 Dissertationen und zwei Habilitationsschriften. Wie bei seiner eigenen Forschung achtete er bei den Fragestellungen neben der Rekonstruktion von Handlungsspielräumen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auch auf die Anschlussfähigkeit der Resultate an die grossen Fragen der Gegenwart: Sie sollten die Relevanz der Geschichte für die heutige Gesellschaft verdeutlichen. Studentische Arbeiten waren für ihn deshalb nie Selbstzweck. Bereits von der ersten Arbeit im Grundstudium an konnten sie wertvolle Forschungsergebnisse sein, obwohl sie häufig eher ungeschliffenen Diamanten glichen.

Die Aktualität und Anschlussfähigkeit seiner eigenen Ergebnisse wurden bald nicht mehr angezweifelt, auch wenn ihn reine Historiker oder reine Naturwissenschaftler auch heute noch manchmal unterschätzen. Wie sehr Christian Pfister mit seinen Ergebnissen auch die breite Bevölkerung ansprach und erreichte, zeigte sich neben seiner Mitwirkung an zahlreichen Berner Gemeindegeschichten in seiner grossen Medienpräsenz, die bereits in den 1980er Jahren einsetzte und in den letzten Jahren mit den Diskussionen um Jahrtausendsommer und Jahrhundertfluten einen Höhepunkt erreichte. Neben den Expertenauftritten in Schweizer Nachrichtensendungen und in Radiobeiträgen war Christian Pfister auch mehrmals in den Debattiersendungen des Schweizer Fernsehens zu Gast, in denen im Zusammenhang mit Naturkatastrophen und Klimawandel häufig mit harten rhetorischen Bandagen gefochten wurde.

Die nationale und internationale Anerkennung, die sich Christian Pfister im Laufe der Jahre erarbeitet hat, zeigt sich auf mehreren Ebenen. Einerseits verlieh

ihm die Universität Bern im Jahr 1986 den Theodor-Kocher-Preis für seine innovativen Leistungen als Nachwuchsforscher, andererseits erhielt er im Jahr 2000 den Eduard-Brückner-Preis für seine «herausragenden interdisziplinären Leistungen in der Klimaforschung». Ablesen lässt sich die Wertschätzung zudem an der Beteiligung an zahlreichen interdisziplinären Projekten. 2001-2009 war Christian Pfister Projektleiter im National Centre of Competence in Research on Climate (NCCR Climate) des Schweizerischen Nationalfonds und 2006-2010 ist [war] er Forschungspartner des EU-Projekts «Millennium - European Climate of the last Millennium». Sein Beitrag liegt dabei insbesondere in der Erforschung des Klimas des Mittelalters (1000-1500). Erst in den letzten Jahren trat die Klimageschichte im Zuge der globalen Klimadebatte aus dem toten Winkel des öffentlichen Bewusstseins. Dass die Beobachtung von Natur und Umwelt wesentlich mehr ist, als es die vielfach im öffentlichen Bewusstsein verankerten Bauernregeln ausdrücken, erkannte Christian Pfister bereits in den 1970er Jahren. Er machte dabei nicht bei der Rekonstruktion und Analyse klimatischer Verhältnisse Halt, sondern ging auch der Frage nach, wie sich Gesellschaften vergangener Epochen der Herausforderung veränderter Klimabedingungen stellten. Angesichts der aktuellen Herausforderungen des klimatischen Wandels eröffnen seine historischen Erkenntnisse Einblicke in mögliche Reaktionsmuster und Bewältigungsstrategien.

Bereits in seiner Dissertation verknüpfte Christian Pfister Klimatologie und historische Quellen, indem er mit Klimadaten den Einfluss des Klimas auf die Agrarkonjunktur des 18. Jahrhunderts nachwies. Dabei zog er auch Daten zu Erntemengen, Erntepreisen, Anbauflächen oder demographische Faktoren bei. In der Habilitationsschrift *Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft* (Bern 1984, 3. Auflage 1988) verfeinerte er seine Methoden der Klimarekonstruktion. Noch heute gelten seine methodischen Überlegungen als wegweisend, und sein vielschichtiger Ansatz war den einfachen deterministischen Studien der damaligen Zeit voraus. Mit der Publikation *Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen 1496-1995* (Bern 1999), die in enger Zusammenarbeit mit den Klimatologen Heinz Wanner und Jürg Luterbacher von der Universität Bern entstand, erreichte Christian Pfister später ein grösseres Publikum. Die siebenstufigen Skalen für Temperaturen und Niederschläge ermöglichten Witterungsangaben für jeden Monat seit 1496. Mit dem jahrhundertelangen Untersuchungszeitraum konnten in ein und derselben Studie die Grenzen zwischen vorinstrumenteller und instrumenteller Zeit sowie zwischen rein natürlichem und menschlich beeinflusstem Klima überwunden

werden, weshalb die Wetternachhersage auch einen wichtigen Beitrag in der Diskussion um die Frage bildete, ob sich eine anthropogene Klimaerwärmung nachweisen lässt.

Daneben zeichnete Christian Pfister für zahlreiche weitere Sammelbände, methodische Arbeiten zu Problemen und Potentialen der historischen Klimatologie sowie Spezialbeiträge zur Klimageschichte verantwortlich, von denen hier nur der Sammelband *Climatic Variability in Sixteenth Century Europe and its Social Dimension* (zusammen mit Rudolf Brázdil und Rüdiger Glaser, *Climatic Change, Special Volume*, 1999) erwähnt werden soll.

Naturkatastrophen

Die Beschäftigung mit dem Klima führte Christian Pfister zu einem neuen Forschungsfeld: Der Schritt vom Klima über klimatische Extremereignisse zu Naturkatastrophen drängte sich geradezu auf, waren es doch die Extremereignisse und Katastrophen, die bereits seit Jahrhunderten den stärksten schriftlichen Niederschlag fanden. Die Wetternachhersage markierte den ersten grossen Schritt in der Verknüpfung von Klimavariationen und Naturkatastrophen, da neben den Klimaanomalien der vergangenen 500 Jahre auch die schwersten Naturkatastrophen dieses Zeitraums behandelt werden. Die Auseinandersetzung mit Naturkatastrophen trug Christian Pfister mehrfach in die Lehre hinein, die mit einer Fülle von studentischen Forschungsarbeiten Früchte trug. Im Sammelband *„Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500-2000* (Bern 2002) sind einige davon zusammengefasst. Die beiden Synthesebeiträge von Christian Pfister als Herausgeber fassen seine Thesen zur Bedeutung historischer Naturkatastrophen für die Entwicklung betroffener Gesellschaften zusammen und dienen als Einstiegsartikel in den Themenbereich. Christian Pfister postuliert, dass Naturkatastrophen als Schrittmacher der Modernisierung betrachtet werden können und zumindest in der Schweiz grundlegend für den Aufbau einer landesweiten Solidarität waren.

Das war vor allem im 19. Jahrhundert der Fall, als in anderen europäischen Ländern Kriege die Bildung eines Wir-Bewusstseins förderten, aber auch in früheren Jahrhunderten, als Gemeinden sich mit dem Recht auf Gegenseitigkeit bei der Bewältigung von Katastrophen unterstützten. Mit diesen Thesen gelang es ihm, der vornehmlich kulturhistorischen Diskussion um die Deutung und Wahrnehmung von Katastrophen eine neue Tiefe zu verleihen. Zudem machte er den Wert der historischen Aufarbeitung von Katastrophen für die moderne Modellierung und numerische Simulation des Klimas deutlich. Nicht zuletzt mit

dieser Publikation half Christian Pfister mit, die Klimageschichte und die historische Naturkatastrophenforschung in der Geschichtswissenschaft zu etablieren, die Katastrophen bislang als singuläre Ereignisse betrachtet und sie als ausserhalb historischer Prozesse stehend und als der Erforschung nicht würdig erachtet hatte.

Regionalgeschichte als «histoire totale»

Sowohl die Dissertation als auch die Habilitation von Christian Pfister waren neben der Klimageschichte der „histoire“ totale der Annales-Schule verpflichtet. Mit dem Fokus auf Bern und die ökonomischen Patrioten öffnete sich ein regionalgeschichtliches Feld, das ihn in den Jahren danach weiter beschäftigte. Gerade durch die feine Kammerung bildet die Schweiz einen Flickenteppich von Räumen der unterschiedlichsten Prägung. Bern bildet hier keine Ausnahme. Hier folgten die Räume in ihrer Entwicklung ebenfalls unterschiedlichen Pfaden. Wie schwierig verallgemeinernde Aussagen in diesem Gebiet sind, zeigte sich in Christian Pfisters Monographie *Im Strom der Modernisierung* (Bern 1995). Abhilfe schuf die Datenbank BernHist, die eng mit der Entstehung des Buches verbunden war und damit ihren Wert für die Forschung verdeutlichte. Nicht zuletzt dank ihr gelang es Christian Pfister, teilweise fest in der Fachliteratur verankerte Thesen zu widerlegen. Über ihre regionalgeschichtliche Bedeutung als Band vier der Geschichte des Kantons Bern seit 1798 hinaus ist die Monographie auch international breit rezipiert worden: als Pionierarbeit, die das methodische Postulat einer histoire totale mit ausserordentlicher Präzision und raumzeitlicher Differenzierung umsetzt; und als materielle Geschichte im besten Wortsinn, in der Energieträger und Nahrungsmittel, agrarische Produktionsweisen und ihre Modernisierung ebenso auftreten wie die «Menschen, die zeugen und gebären, essen, arbeiten, streiten, erfinden, probieren, altern und sterben und nicht nur zu statistischen Zahlenreihen verarbeitet sind».

Im Strom der Modernisierung war das Resultat einer mehr als zehn Jahre dauernden Projektarbeit, in welche zahlreiche Lizentiatsarbeiten und Dissertationen einflossen. Einerseits sprach die Monographie eine Fülle von verschiedenen Aspekten an, andererseits war sie Grundlage für eine weiterführende Verarbeitung der BernHist-Daten. Durch die Zusammenarbeit mit Hans-Rudolf Egli vom Geographischen Institut der Universität Bern und mit der Unterstützung von 46 weiteren Autorinnen und Autoren entstand ein Historisch-statistischer Atlas des Kantons Bern 1750-1995 (Bern 1998), der zu

einem Vorbild für die graphische Umsetzung quantitativer historischer Daten wurde. Besonders die Detailgenauigkeit und zeitliche Tiefe des Atlases eröffneten neue Perspektiven auf die räumlichen Strukturen Berns.

Eine andere Sichtweise konnte Christian Pfister auch in der Bevölkerungsgeschichte im deutschen Sprachraum einbringen. Unbelastet vom schweren Erbe der Bevölkerungsgeschichte in Deutschland nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs konnte er sich des Themas annehmen. Seit Erich Keyzers Bevölkerungsgeschichte Deutschlands (Leipzig 1938, 3. Auflage 1943) war für die Frühe Neuzeit keine Synthese mehr verfasst worden. Christian Pfister übernahm zu Beginn der 1990er Jahre die Aufgabe, eine kaum zu überblickende Zahl von kleinräumigen, bestenfalls regionalen und heterogenen Studien eines halben Jahrhunderts zu sammeln, zusammenzusetzen und in den Rahmen eines Bandes der Enzyklopädie Deutscher Geschichte zu pressen. Obwohl neue Erkenntnisse nicht ausdiskutiert und vielschichtige Probleme nur angedeutet werden konnten, stiess der Band Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500 - 1800 (München 1994, 2. Auflage 2007) auf durchaus positive Resonanz.

Das 1950er Syndrom (Energie und Verkehr)

Durch seine Beschäftigung mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft und der damaligen Anpassungsleistung der Gesellschaft öffnete Pfister im Sammelband „The Silent Countdown (Bern 1990)“ den Blick auf mögliche Lösungen der heutigen Umweltprobleme und stärkte damit die noch junge europäische Umweltgeschichte. Diese Auseinandersetzung mit dem Wandel von der Agrar- zur Industrie- und schliesslich zur Konsumgesellschaft mündete in das wohl umstrittenste Buch von Christian Pfister, den Sammelband Das 1950er Syndrom (Bern 1995, 2. Auflage 1996). Seine These einer Epochenschwelle, welche durch den Zerfall der Preise für fossile Energieträger ausgelöst wurde und die Ausgestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft seither mitprägte, löste ein grosses Medienecho aus. In Fachkreisen wurde die Interdisziplinarität des Sammelbandes zwar anerkannt, die von Christian Pfister erhoffte Diskussion und eine durchaus mögliche Differenzierung der These blieben aber weitgehend aus. Ohne langfristige Wirkung blieb das Buch trotzdem nicht. Einerseits nahmen Rolf Peter Sieferle, Fridolin Krausmann, Heinz Schandl und Verena Winiwarter die These in „Das Ende der Fläche“ (Köln 2006) nochmals kritisch auf und sprachen ihr eine gewisse Plausibilität

zu. Zumindest in einem ihrer Modelle beruhte das Wirtschaftswachstum nach 1950 auf der Nutzung neuer Energieträger.

Dieser Transformationsprozess war zugleich das Ende einer Landwirtschaft, die sich noch stark auf die Sonnenenergie gestützt hatte. Andererseits prägte Patrick Kupper in Anlehnung an die Metapher des «1950er Syndroms» den Begriff der «1970er Diagnose» (2004). Ähnlich wie Christian Pfister erkannte er in der veränderten Nutzung der Energieressourcen eine Epochenschwelle. Ausgehend vom 1950er Syndrom und der Entwicklung hin zur Konsumgeschichte legte Christian Pfister mit *Bilder vom besseren Leben* (Bern 2002) einen weiteren Sammelband studentischer Arbeiten vor, in dem « Werbung Geschichte erzählt». Daran und an zahlreichen Veranstaltungen zur Energie- und Verkehrsgeschichte zeigt sich auch, dass er das 1950er Syndrom nicht brachliegen liess, sondern damit in der Lehre zu begeistern vermochte.

Festschriften werden oft verdächtigt, eine unzeitgemässe Heldenverehrung zu sein. Nicht selten ist die Kritik berechtigt. Festschriften können aber auch Einsichten vermitteln, Diskurse reflektieren und Zusammenhänge aufzeigen. Und sie können Linien vom anregenden Lehrer zu seinen weiterführenden Schülern ziehen. Kurz, sie sind eine freundschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit dem Schaffen eines Kollegen, Lehrers oder Mentors. Nicht mehr oder weniger mochte auch diese Festschrift sein, die wir zur Emeritierung und zum 65. Geburtstag von Christian Pfister zusammengestellt haben. Für das Herausgeberteam war klar, dass es Christian Pfisters vier Forschungsschwerpunkte sind, die in der Festschrift abgebildet werden sollten. Wir wollten einerseits anerkannte Vertreter ihres Faches und langjährige Freunde für eine Mitarbeit gewinnen, andererseits sollten auch seine Schüler zu Wort kommen. Beides ist uns gelungen. Der Titel *Nachhaltige Geschichte* ist dabei durchaus in doppeltem Sinn zu verstehen. Zum einen üben Christian Pfisters Forschungen in vielen Bereichen eine nachhaltige Wirkung innerhalb und ausserhalb der Fachgrenzen aus. Zum anderen stellt «Nachhaltigkeit» eine zentrale Perspektive dar, mit der er und die Abteilung WSU überhaupt die Vergangenheit interpretieren: Was sich im 18. Jahrhundert als Vorstellung eines generationenübergreifenden Waldes entwickelte, setzte sich im späten 20. Jahrhundert als Leitvorstellung durch, nach der sich wirtschaftliche Entwicklung zu vollziehen hat.